

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Kardinal Franz König

Kreuzer: "Eure Eminenz, es ist ein für mich hochehrwürdiges Symptom einer typisch österreichischen Freiheit des Denkens, daß ein Kirchenfürst wie Sie den hundertsten Todestag Darwins mit einem Symposium über "Evolutionslehre und Menschenbild" begeht... Ihr aufrichtig ergebener Konrad Lorenz." Ich zitiere aus diesem Antwortbrief auf Ihre Einladung mit Ihrer freundlichen Zustimmung, Herr Kardinal. Auch Professor Dittfurth war beeindruckt, daß ausgerechnet er aufgefordert wurde - durchaus nicht zufällig am Pfingstsonntag --, ein Referat über seinen Bestseller *Wir sind nicht nur von dieser Welt* zu halten -- jenes Buch, das auf einem anderen beruht, das in bezug auf Pfingsten den ausdrücklich provokativen Titel trägt: *Der Geist fiel nicht vom Himmel*. Nun ist dieses Symposium ja als eines in einer Reihe von drei großen Gesprächen über Religion und Wissenschaft zu verstehen, von denen das erste in München, das zweite in Rom stattgefunden hat. Wer daran teilgenommen hat, wundert sich weniger über das Thema des dritten Zusammentreffens. Aber ich glaube, wir sollten doch für unsere heutigen Zuseher und Zuhörer erklären, wie das Ganze zustande gekommen, wie insbesondere Sie zu dieser Grundhaltung, zu dieser Initiative gekommen sind. Ich glaube, es hat in Lindau mit einer Tagung der Nobelpreisträger begonnen, als Sie für die Revision des Galilei-Prozesses eintraten.

König: Ja, das ist richtig. Ich habe mich nachträglich selber gewundert, wieso es dazu kam, daß ich jedes Jahr eingeladen werde, nach Lindau zu kommen. Ich hatte damals, vor einer Reihe von Jahren, gleichzeitig die Bitte zugestellt bekommen: "Halten Sie bei der Gelegenheit auch einen Vortrag über Religion und Naturwissenschaft." Nach einigem Überlegen habe ich zugesagt und dabei auch das Thema des Galilei-Prozesses wieder aufgerollt: ich habe dafür plädiert, doch endlich das aus der Welt zu schaffen, was mit diesem Reizwort im Bereich der Wissenschaft an Unklarheiten geschaffen worden war. Ich habe mit Papst Paul VI. darüber gesprochen. Der hat den Gedanken aufgegriffen und gemeint, man sollte alle Akten, die sich auf den Galilei-Prozeß beziehen, erneut studieren, jedenfalls veröffentlichen. Es hat sich dann herausgestellt, daß diese Akten nicht mehr vollständig vorhanden sind. Sie waren unter Napoleon nach Paris gebracht worden. Aber trotz alledem wurde das Thema dann auf seiten der Wissenschaft neu aufgegriffen, und seit der Zeit hat sich, glaube ich, auch einiges geklärt. Ich weise nur auf einen Vortrag in München über den Galilei-Prozeß hin. Am Schluß dieses Vortrags wurde festgestellt, daß auf beiden Seiten Unklugheiten begangen worden, Unkorrektheiten vorgekommen sind und daß daher die Sache als ein historisches Faktum ad acta gelegt werden kann.

Kreuzer: Nun, es ging ja nicht um die Revision eines Einzelprozesses, es ging um die Revision eines jahrhundertelangen Denkvorgangs, eines großen Irrtums der Kirche. Diese Revision ist nun vorgenommen worden, ob mit oder ohne Prozeß. Und zwar durch Sie.

König: Ja. Vielleicht darf ich noch hinzufügen: in der Zwischenzeit bin ich zum Präsidenten eines Sekretariats für Nichtglaubende ernannt worden, und diese Aufgabe hat mich unter anderem auch mit Vertretern der Wissenschaft - mit Glaubenden und Nichtglaubenden zusammengeführt. Ich hatte von Jugend an ein Interesse für Grenzfragen zwischen Religion und Wissenschaft, Ich kam also auf den Gedanken: Warum soll man nicht den Versuch machen, namhafte Vertreter der Wissenschaft und des christlichen Welt- und Menschenbildes zu einem Gespräch zusammenzubringen? Warum sollte man nicht gemeinsam überlegen: Wie weit bestehen die Vorwürfe im Zusammenhang mit dem Galilei-Prozeß noch zu Recht, wieweit ist das einfach ein geschichtlich überholtes Ereignis?

Nichtglaubende - Noch-nicht-Glaubende

Kreuzer: Eine Klarstellung: Was ist dieses "Sekretariat für die Nichtglaubenden? Eine vatikanische Einrichtung...

König: Ja, es gehört zu den *sogenannten* nachkonziliaren Sekretariaten. Davon gibt es drei: das "Sekretariat zur Förderung der christlichen Einheit", das schon während des Konzils tätig war, das "Sekretariat für nichtchristliche Religionen", das gegen Ende des Konzils hinzukam, und als letztes ein "Sekretariat für Nichtglaubende". Und mir scheint, daß damit ein Anliegen aufgegriffen wurde, das in unserer Zeit sehr bedeutsam ist: daß Christen nicht mehr für sich leben, sondern in einer Welt, in der es Glaubende und Nichtglaubende gibt.

Kreuzer: Es heißt ausdrücklich "Sekretariat für Nichtglaubende" nicht "Sekretariat für Atheisten". Darin steckt die Vermutung, daß diese Nichtglaubenden vielleicht *Noch-nicht-Glaubende* sind. Sonst hätte es ja keinen Sinn, ein Sekretariat zu gründen. Sonst könnte man ja einfach für die Nichtglaubenden beten.

König: Das ist richtig. Es wurde überlegt, wie man diese Gruppe überhaupt benennen soll. Damals sind alle möglichen Vorschläge aufgetaucht. "Nichtglaubende" umfaßt eigentlich sehr viele -- solche, die auf dem Weg sind, solche, die noch nichts wissen von dieser Welt, andere, die das beiseite geschoben haben, ande-

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Kardinal Franz König

re, die das als ein schädliches Phänomen der menschlichen Entwicklung bekämpfen. Alle, die dem Glauben verständnislos gegenüberstehen, wollte man damit zusammenfassen und berücksichtigen. Ich bin auch oft gefragt worden: Ja, gibt es da überhaupt noch etwas Gemeinsames zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden? Ich habe immer darauf hingewiesen, daß es der Mensch ist, der beide Welten miteinander verbindet. Auch der Nichtglaubende nimmt den Menschen zur Kenntnis, die großen Fragen der Gerechtigkeit, des Friedens, die mit dem Menschsein verbunden sind -- das ist sozusagen eine Ebene, auf der sich Glaubende und Nichtglaubende treffen können.

Kreuzer: Aber da ist doch die Vermutung, daß diese Nichtglaubenden die Fähigkeit, vielleicht sogar die Bereitschaft oder die Sehnsucht nach dem Glauben haben: "Lieber Gott, wenn es dich gibt, sei meiner armen Seele gnädig, wenn ich eine habe..."

König: Ganz gewiß. Ich habe gerade bei meinen Begegnungen mit Vertretern der Wissenschaft sehr stark gespürt, daß sie mit der Welt der Religion, mit der Welt des gläubigen Menschen in Verbindung kommen wollen. Da gibt es auch sehr viele in der Welt der Wissenschaft, die selbst Gläubige sind, Glaubende sind -- zu welcher Religion immer sie gehören.

Kreuzer: Herr Kardinal, mit Ihrer Initiative in Sachen Galilei ist ja eine jahrhundertlange Phase der Verfolgung der Wissenschaft durch die Kirche ausdrücklich zu Ende gegangen; es ist damit die Periode zu Ende gegangen, in der Christen, nachdem sie selbst jahrhundertlang verfolgt worden waren, die Wissenschaft verfolgt haben. In der Zwischenzeit hat es eine Zeit gegeben, in der politische Systeme, sich auf Wissenschaft berufend, Religion und Christentum verfolgt haben. Das erste Ziel Ihrer Bemühung ist also mit gutem Grund: Befriedung. Koexistenz. Und das war ja auch das Ergebnis der ersten Begegnungen zwischen Glaube und Wissenschaft, zwischen Religion und Wissenschaft, zwischen Kirche und Wissenschaft.

König: Das haben nicht alle gleich richtig verstanden. Mein Anliegen war damals, eine Begegnung im weitesten Sinne des Wortes zu wagen, um abzutasten: Wieweit ist auf beiden Seiten Interesse vorhanden, in ein ernstes Gespräch zu kommen? Können wir die Vergangenheit gemeinsam revidieren? Wieweit können Zukunftsaufgaben beide Seiten zueinanderführen? Das erste Symposium, das wir in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften abhalten konnten, war in diesem Sinne sehr befriedigend. Es hat keine weltbewegenden Ergebnisse gezeitigt, aber wir haben sehr stark gespürt, daß die Vertreter der Naturwissenschaft, der Medizin, der Biologie, unseren Bemühungen großes Interesse entgegenbrachten.

Dialog im Schatten Khomeinis

Kreuzer: Dieser Dialog hat also im geistigen Raum Früchte getragen. Man muß dazu sagen: in einer Welt, in der es auch andere Tendenzen gibt. Da gibt es die weltweite Tendenz zum religiösen Fanatismus und Fundamentalismus, sowohl im Raum des Islam -- Stichwort Khomeini - wie auch in den USA. In den USA gibt es den puritanischen Fundamentalismus, der zum Beispiel - - wir haben heuer das Darwin-Jahr - Darwin aus dem Biologieunterricht verdrängen oder seine Lehre zumindest in Frage stellen möchte. Glauben sie, daß gerade deshalb Bemühungen wie die Ihre wichtig sind? Oder liegen Sie da falsch? Ist das vielleicht ein Anachronismus, was Sie betreiben?

König: Ich glaube, daß wir gut liegen. Andererseits stoßen wir auch auf gewisse Schwierigkeiten. Es besteht heute auch ein gewisses Mißtrauen gegenüber der Wissenschaft. Wenn wir etwa die Atomrüstung unserer Zeit betrachten, dann verstehen wir die Skepsis, von der gerade die Junge Generation erfaßt ist: Was besehen uns die Wissenschaft? Wird sie nicht zu einer Gefahr? Die bekannte Frage: Darf Wissenschaft alles machen, was sie machen kann? Diese Skepsis, dieses Mißtrauen gegenüber der Wissenschaft ist aber auf der anderen Seite auch eine große Gefahr. In dieses Vakuum dringen jetzt Aberglaube ein, Sekten, pseudowissenschaftliche Gruppierungen und Bewegungen aller Art. Ich glaube daher - und das ist das Positive an unserem Bemühen - daß wir den Wert der Wissenschaft anerkennen müssen. Wir können viele Probleme nicht lösen ohne die Mitarbeit und Unterstützung der Wissenschaft.

Kreuzer: Daß Sie als Mann der Kirche sich bemühen, die Wissenschaft, die derzeit unter Kritik steht, zu rehabilitieren, ist bemerkenswert. Man kann das ja auch kritisch sehen. So hat zum Beispiel in unserem seinerzeitigen Gespräch in München Carl Friedrich von Weizsäcker festgestellt: Eigentlich gehört der Galilei-Prozeß revidiert, aber nicht in bezug auf sein Urteil, sondern in bezug auf die Anklage. Galilei hätte angeklagt werden müssen als der Urvater der Atombombe und allen technischen Übels. - Also man kann auch von dieser Seite her unter Beschuß kommen. Sie halten trotzdem an Ihrer Linie fest?

König: Ich halte absolut an der Bedeutung und an dem Wert der Wissenschaft, des menschlichen Fortschritts fest. Ohne Wissenschaft würde alles zusammenbrechen. Aber aus der Wissenschaft selbst kommt heute zum erstenmal die Frage: Brauchen wir nicht ethische Normen, um das zu korrigieren, was aus der

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Kardinal Franz König

Wissenschaft, aus der technischen Anwendung der Wissenschaft herausgewachsen ist? Ich erinnere an den Vortrag, den der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft in München, Professor Lüst, in Vorjahr in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gehalten hat: Wieweit gibt es Grenzen für die Wissenschaft?- Er schließt diesen sehr interessanten Vortrag mit der Feststellung: Ja, große Forscher, große Entdeckungen brauchen heute, damit die Sache nicht schiefgeht, auch ethische und moralische Richtlinien oder Normen, nach denen sie sich zu richten haben, die ihnen natürlich nicht von außen aufgesetzt werden können...

Kreuzer: Sie meinen, in einer Phase, in der die Wissenschaft selbstkritisch wird, sich ihrer Werte besinnt - oder sich dessen besinnt, daß sie Werte haben sollte --, könnte die Annäherung an die Religion, an die Kirche, der Wissenschaft und damit der Welt helfen?

König: Dieser Hinweis ist einerseits eine Beschränkung, die die Wissenschaft sich aufzuerlegen bereit ist, auf der anderen Seite zeigt er aber auch einen Weg, der in Richtung Religion und Glaube führt.

Kreuzer: Eine letzte Frage zur eventuellen Problematik Ihrer Vorgangweise oder der Stilistik Ihres Vorgehens: Es gibt ja nicht nur eine problematische Tendenz zum Aberglauben, zum Fanatismus in der Welt, sondern ja auch eine Renaissance des Glaubens, wie sie etwa insbesondere durch Papst Johannes Paul II. und dessen Stil zum Ausdruck kommt: die naive, unmittelbare, unreflektierte Art der Glaubensverkündigung. Sehen Sie hier einen denkbaren Gegensatz? Oder halten Sie das, was Sie tun, mit dem, was der Papst tut, für vereinbar, ja vielleicht sogar für komplementär? Muß die Kirche das eine wie das andere tun?

König: Ich halte für sehr bedeutsam, daß - bei verschiedenen Papstbesuchen läßt sich das ja auch feststellen - die religiöse Sehnsucht heute viel stärker als früher aufbricht. Zum Teil kommt das auch aus den Schwierigkeiten, die die Wissenschaft hat oder in die sie hineingeraten ist, zum Teil aus verschiedenen Erfahrungen, die man in einer technisierten Welt macht. Es ist das Verlangen nach einer Sinnerfüllung, nach einer Zielvorstellung des menschlichen Lebens da, die in der Alltagswelt, die man messen, die man kontrollieren kann, nicht zu finden ist. Wie ich gerade heute gelesen habe, wird auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse das Thema Religion obenan stehen. Hier zeigt sich ein Verlangen nach jener Realität, die die Wissenschaft nicht vermitteln kann, sondern über die die Religion Auskunft zu geben sich bemüht.

Fauler Friede - zuwenig!

Kreuzer: Stichwort Buchmesse - ich werde mich jetzt mehrfach auf Professor Ditfurth zu beziehen haben. Die Zuseher dieser Reihe haben ein Gespräch mit Hoimar von Ditfurth über sein Buch in Erinnerung. Das Buch ist inzwischen ein deutscher Sachbuch-Bestseller geworden. Das ist sicherlich auch ein Hinweis auf die Nachfrage, auf das Bedürfnis nach derartigen Inhalten. Ditfurth ist mit dem Ergebnis der bisherigen Bemühungen um die Annäherung von Religion und Wissenschaft nicht zufrieden. Er würdigt sie, aber er ist nicht damit zufrieden. Die bloße Koexistenz von Wissenschaft und Religion auf ihrem heutigen Niveau, insbesondere der Evolutionslehre, der Evolutionären Erkenntnistheorie, die bloße Koexistenz zwischen Wissenschaft und Religion ist ihm zuwenig. Er nennt den Frieden, der hier gemacht wurde, einen "faulen Frieden". Er sucht mehr, er sucht die Durchdringung von Religion und Wissenschaft. Ist das eine Annäherungsweise, der die Kirche folgen kann?

König: Ganz gewiß. Ich schätze den zitierten Autor sehr. Es ist ein fesselndes Buch, auch wenn ich nicht mit allem einverstanden sein kann. Vom Ansatz her ist das sicher etwas, was in Richtung Religion geht. Allerdings ist die Frage die, ob man die zwei Wahrheiten, von denen eingangs im Buch die Rede ist, so verschmelzen kann, daß am Schluß nur eine einzige Wahrheit herauskommt. Das ist die große Frage, die sich für jeden stellt, der ein christliches Welt- und Menschenbild vertritt. Ich glaube, es ist falsch, wenn sich die beiden Weltbilder in einem feindlichen Verhältnis zueinander befinden. Auch wenn sie indifferent nebeneinander stehen, ist es nicht richtig. Sie sollten aufeinander zugehen und sehen, wieweit hier Synthese, Konvergenz, Komplementarität festzustellen sind. Gelingt dies, scheint mir, daß etwas außerordentlich Wichtiges und Wertvolles in Bewegung gekommen ist.

Was sind Feuerzungen?

Kreuzer: Hier ist ein bedeutender Mann der Wissenschaft und der Wissenschaftspublizistik am Werk. Er schließt aber nahtlos dort an, wo ein bedeutender Mann der Kirche aufgehört hat, nämlich Teilhard de Chardin, der, nachdem er lange verkannt war, rehabilitiert, gewürdigt, ja gefeiert wird. Was beide wollen - Ditfurth ist da um Jahrzehnte weiter - ist vor allem die Zulässigkeit eines Übersetzungsvorgangs von Glaubensinhal-

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Kardinal Franz König

ten. Die Zulässigkeit der "Übersetzung" von Bibeltexten, von Glaubensoffenbarungen in Begriffe der heutigen Wissenschaft: Das ist ein Thema, das gerade zu Pfingsten als überaus relevant erscheinen kann. Es geht nämlich um die Frage: Gibt es Offenbarung in vielen Sprachen? Das, was als Feuerzungen auf die Apostel niedergefallen ist und ihnen die Fähigkeit zur Vielsprachigkeit gegeben hat, das kann ja nicht nur als ein Berlitz-Schnellsiedekurs für Apostel verstanden werden. Das muß ja tiefere Bedeutung haben. Kann das im Sinne Teilhard de Chardins, Dittfurths auch als die Fähigkeit gedeutet werden, Glaubensinhalte in Sprachen verschiedener Jahrtausende zu vermitteln, zu verdolmetschen, verständlich zu machen?

König: Ich glaube, daß dazu einiges zuzusagen ist. Gewiß kann man die Sprache oder die Sprachfähigkeit in diesem Sinne deuten. Wenn ich noch einmal von der Bildersprache der Apostelgeschichte ausgehe, so ist zunächst frappierend, wie diese Männer, die vor der großen Sprachbarriere, der Verkündungsbarriere standen, auf einmal merkten: Sie haben die Sprachgabe, sie können sich mit anderen, die ihre Sprache nicht sprechen, verständigen. Damit ist zum Ausdruck gebracht, daß ein neues Zeitalter mitangebrochen ist, das mit dem Geiste Gottes zusammenhängt, der Ihnen Fähigkeiten vermittelt, die den Begriff Sprache in einem großen Zusammenhang sehen lassen. Ich sollte da noch einmal zur Sprache im Bereich der Wissenschaft zurückkehren: Wir wissen, daß sich der sprachliche Ausdruck wandelt, daß er ein zeitgeschichtliches Gepräge hat, daß es einer Auflösung, einer Analyse bedarf, um herauszufinden, was man seinerzeit eigentlich gemeint hat und wie man das heute sagen müßte. Lese ich etwa die Sprache des Alten Testaments, der Genesis: "Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde", so ist uns heute allen geläufig, daß die geschichtliche Prägung des Wortes eine große Rolle spielt. Jeder menschliche Ausdruck oder jede menschliche Aussage ist durch die zeitlichen Umstände bedingt. Und wir haben uns zu fragen: Wieweit reicht die zeitbedingte Umhüllung, wieweit ist die zeitbedingte Ausdrucksweise abzulösen von dem, was der Autor sagen wollte. Auf das kommt es an. Ich muß also herauslesen, heraus Schälen: Was war die Absicht des Autors, was wollte er damit sagen? Und wie muß das dann in meiner Zeit, in der jeweiligen Zeit, in der ich lebe, verständlich und begreifbar gemacht werden?

Kreuzer: Jetzt ganz zum Praktischen. Das geht ja jeden Menschen an, der sich mit Wissenschaft befaßt und der die Religion doch nicht ablegen will. Was antwortet heute ein Religionsprofessor, wenn seine Schüler, die aus dem Naturgeschichtsunterricht kommen, ihm vorhalten, daß die Welt im Urknall entstanden ist, und ihn fragen, wie sich das mit dem Wortlaut der Bibel verhält? Was antwortet der Religionsprofessor?

König: Meiner Meinung nach muß der Religionsprofessor darauf hinweisen, daß mit der Evolution, mit dem Evolutionsprozeß für uns ein großartiger Einblick in die Welt, in die Schöpfungswelt gegeben worden ist und daß wir dafür sehr dankbar sein müssen, daß kein Widerspruch besteht zwischen dem, was die Bibel über die Schöpfung sagt, und all dem, was die Wissenschaft über das Leben und die Welt herausgefunden hat. Ich finde, dadurch wird der Begriff der Schöpfung großartiger und herrlicher.

Was heißt „Tag“?

Kreuzer: Ich muß also nicht darauf bestehen, daß "Tag" im engeren Sinne des Wortes "Tag" heißt?

König: Damit kämen wir zu dem sogenannten Fundamentalistenstreit, der, schon nach dem Ersten Weltkrieg weltweit ausgebrochen, jetzt in Amerika wieder Furore macht - er wird in verschiedenen Zonen, bei verschiedenen Menschen immer wieder anzutreffen sein. Der Fundamentalismus beruht auf der Meinung, jedes Wort in der Bibel sei inspiriert, müsse also wörtlich verstanden werden.

Kreuzer: "Tag" heißt also für die Fundamentalisten "Tag" - - und nichts anderes.

König: Richtig. Heute wissen wir aber - jedenfalls ist das Gemeingut in der christlichen Theologie - daß es sich hier um ein großes Bild handelt, um eine große bildliche Abfolge dessen, was in großen Zeiträumen vor sich gegangen ist. Was in einem Evolutionsprozeß im Verlaufe von Jahrtausenden, von Jahrtausenden vor sich gegangen ist, hat auch übertragene Bedeutung. Hier bringe ich einen anderen Gedanken herein: Wenn ich mich jenseits von Zeit und Raum stelle, wenn ich also sage, Zeit und Raum fallen irgendwie zusammen und alles, was in Zeit und Raum, also in Milliarden von Jahren vor sich geht, kann auch als Augenblick verstanden werden, dann schwindet der Gegensatz.

Kreuzer: Ja, hier käme der liebe Gott ins Spiel, wie ihn Albert Einstein gesehen hat. Bedeutet das eben Gesagte jetzt, daß es für die Menschen der Zeit, in der die Bibel geschrieben oder zum erstenmal tradiert wurde, und unserer Zeit oder auch zum Beispiel für Menschen verschiedenen Lebensalters -- für ein vierjähriges Kind, für einen Erwachsenen, für einen reifen Menschen, für einen Wissenschaftler, vielleicht einen Sterbenden -- verschiedene Glaubenswahrheiten gibt? Daß also die Glaubenswahrheit in viele "Sprachen" übersetzbar ist?

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Kardinal Franz König

König: Gerade den Hinweis auf die Lebensalter halte ich für bedeutsam. Es ist klar, daß auf verschiedenen Stufen der menschlichen Entwicklung die Bibel in ganz anderer Weise erklärt, gesagt, mitgeteilt werden muß. Das Kind kann sie nur auf kindliche Weise verstehen, dem Mann oder der Frau mit einer Allgemeinbildung mittleren Grades kann ich Verschiedenes, was den Evolutionsprozeß angeht, nicht als erklärenden Kommentar vermitteln. Der Forscher, der Gelehrte, der Kernphysiker wird das mit ganz anderen Augen sehen. Er liest den Text, um herauszufinden, was ihm der Autor sagen wollte. Er wird Synthesen versuchen zwischen dem, was er aus seinem Welt- und Menschenbild heraus erkennt, und dem, was ihm hier die Bibel sagt.

Der Mensch verliert die Mitte

Kreuzer: In der Annäherungsweise eines Professor Ditfurth kommt es ja nicht nur darauf an, viele interessante verbale Details der Bibel in wissenschaftliche Sprache zu übersetzen, sondern auf die fundamentalen Einsichten. Das Wesentliche ist doch, daß durch beide kopernikanischen Wenden, wie man sie nennt -- durch die Wende, die Kopernikus herbeigeführt hat, und durch die, die Darwin herbeigeführt hat - der Mensch zweimal aus der Mitte des Weltalls gerückt worden ist. Einmal räumlich: Seine Erde ist nicht der Mittelpunkt des Weltalls; - und nun auch zeitlich: Der Mensch ist nichts Absolutes, nichts Gegebenes, sondern etwas Gewordenes, Werdendes, etwas vielleicht in Zukunft Werdendes, vielleicht auch wieder Untergehendes. Die Relativität des Menschen in beiden Dimensionen wird erkennbar. Die Menschen sehen sich als eine Menschheit, die Gott auch nicht für sich allein in Anspruch nehmen kann, wie es nach der naiven Erstausslegung der Bibel schien. Ist das eine Deutung der Religion, der die Kirche, der der Glaube folgen kann - oder folgen muß?

König: Nicht ohne weiteres. In manchem wohl, in manchem aber auch nicht. Wenn ich die jetzt von ihnen mir angedeuteten Linien ausziehe, empfinde ich, daß der Mensch vor ungeheuren Dimensionen steht. Er schrumpft fast zu einem Nichts zusammen. Er ist wirklich ein Zigeuner am Rande des Universums, wie ihn Jacques Monod genannt hat. Die Frage stellt sich dann ja: Wo ist Gott, wie ist das Verhältnis zwischen dieser Menschenwelt und der transzendentalen Welt Gottes herzustellen? Wenn ich den Evolutionsprozeß, den ich ja nur bis heute kenne, über den ich sehr vieles aus der Vergangenheit weiß und den etwa Ditfurth auf seine Weise in die Zukunft projiziert, ins Auge fasse, muß ich fragen: Ja, woher wissen wir das alles? Über die Zukunft wissen wir im Grunde nichts. Da kommt die Religion und verhilft uns zu einer transzendentalen Dimension. Für Ditfurth ist die Transzendenz vorerst immanent, das Jenseits ist diesseitig: Es sind Kugelschalen, die ich immer weiter durchdringe; der kognitive Horizont wird immer mehr erweitert. Es gibt aber dann noch ein anderes Jenseits, jenseits all dieser Kugelschalen, wo eine andere Wirklichkeit beginnt, über die der Evolutionsprozeß im Grunde nichts aussagen kann: die Transzendenz an sich, das wirkliche Jenseits.

Kreuzer: Wir haben bei Ditfurth den Versuch, den Begriff der Immanenz und Transzendenz, des Diesseits und des Jenseits in der Zeitdimension aufzulösen. "Immanent - transzendent", "diesseitig - jenseitig" sind für ihn nicht Begriffspaare, die zu allen Zeiten gleich sind -- dieser Horizont ist durch den kognitiven Horizont gegeben. Was in der Evolution bedeutet: Als es keine Menschen gab, war der kognitive Horizont zumindest dieses Planeten und seiner Evolution, der der Vögel, der der Fische und, noch früher, der der Blaualgen. Jedes Lebewesen hat seinen kognitiven Horizont. Ditfurth rechnet also unseren kognitiven Horizont herunter, und daraus schließt er, man könne ihn auch hochrechnen: Es müsse andere Horizonte geben, hoch über unserem geistigen Horizont. Wenn man nun Gott sucht in dem ganzen Vorgang - wir haben ja naiverweise vorerst Gott innerhalb unseres kognitiven Horizonts für uns Menschen monopolisiert als "unseren" Gott, haben uns ausschließlich als sein Ebenbild betrachtet - so fragen wir nun: Wo war Gott, ehe es nach der Evolutionslehre den Menschen gab? Hat es einen Gott der Vögel, der Fische, der Blaualgen gegeben? Wird es daher, hochgerechnet, einen Gott höherer Lebewesen geben oder, umgelegt auf das Weltall: Kann es auf je zehn Milliarden Sternen in zehn Milliarden Milchstraßensystemen andere Evolutionsprozesse und damit Gott in anderen Evolutionshorizonten geben?

König: Zunächst würde ich eine Grenze zwischen dem naturwissenschaftlichen Bereich und dem Bereich der Spekulation ziehen. Ich kann nur Fragen stellen, soweit ich etwas weiß. Wenn wir in den Kosmos hinausgehen, dann wissen wir, daß es jene Bereiche gibt, zu denen uns zumindest heute - kein Zugang möglich ist. Darüber kann Ich als gläubiger Christ nichts sagen. Solange mir die Wissenschaft nicht Fakten auf den Tisch legt, kann ich nicht sagen, ob es Prozesse gibt, die Jenseits meiner Erfahrung liegen.

Hat der Vogel einen Gott?

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Kardinal Franz König

Kreuzer: Herr Kardinal, wenn man der Hochrechnung nicht folgen will, müßte man zumindest eine Antwort auf die Frage finden, ob ein Vogel. ob ein Fisch zu der Zeit, als es den Menschen noch nicht gab, einen Gott gehabt hat.

König: Ich möchte nicht sagen, es habe einen Gott des Vogels oder der Vögel gegeben, einen Gott dieser oder jener Tiere. Es gab Gott. Gott ist immer da. Er ist mit seiner Schöpfung, wenn ich das jetzt in der christlichen Sprache ausdrücke, eng verbunden -- er hat sie nicht wie ein Uhrwerk aufgezogen und ablaufen lassen. Er ist -- das kann ich nicht weiter ergründen -- in irgendeiner Weise in allen Phasen der menschlichen Entwicklung "gegenwärtig". Mehr können wir, glaube ich, als christliche Menschen nicht sagen.

Kreuzer: Ich weiß nicht, wie sich der heilige Franziskus den Gott der Tiere im einzelnen vorgestellt hat, aber es ist ja dem katholischen und dem christlichen Denken nicht fremd, daß auch die Tiere in unserer Welt -- wie erst die Tiere in der Welt, in der es noch keine Menschen gab! - eine Beziehung zu ihrem Schöpfer haben müssen. Beziehen wir den Gedanken des kognitiven Horizonts ein, nehmen wir ein ganz kleines, uns ärmlich scheinendes Wesen: So eine kleine Zecke hängt bis zu zwölf Jahre an einem Ast und wartet mit ihrem ganz bescheidenen kognitiven System auf ein einziges Molekül Buttersäure. Dann kommt das Molekül, sie läßt sich fallen, trinkt Blut, vermehrt sich, Schluß. Das war ihr kognitiver Horizont. Könnte sich so eine Zecke etwas denken -- sie kann es nicht, das ist selbstverständlich - müßte sie sagen: Das kann doch nicht alles gewesen sein! Sie müßte irgend etwas in sich spüren, wenn auch unbewußt wie: Es müsse einen höheren kognitiven Horizont geben, eine Welt, die größer und reicher ist als ein Molekül Buttersäure. Und nun rechnet Ditfurth hoch und sagt: Jetzt bin ich so ein eingeschränktes, erst in Entwicklung befindliches Wesen. Welche Wesen müsse es erst geben können, die ich mir nun zwar nicht vorstellen kann, die ich aber ahnen kann -- bis zum Grenzfall des Einswerdens des kognitiven Horizonts mit dem Horizont der Schöpfung! Das mag dann der Jüngste Tag sein. Sagt das der Religion etwas?

König: Ich darf vielleicht mit Franz von Assisi beginnen. Ich würde sagen, daß seine Liebe zu den Tieren und den Pflanzen und der Kreatur als Ganzes Ausfluß seiner Liebe zu dem ist, von dem alles kommt, der Jenseits dieser Wirklichkeit steht, der aber zu uns spricht in der Vielfalt, Schönheit, Mannigfaltigkeit der uns umgebenden Welt. Ich glaube also nicht, daß Franziskus eine besondere Gottbeziehung, ähnlich wie sie der Mensch hat oder haben kann, im Tier gesehen hat. Ich glaube auch, daß in diesen vergangenen Phasen der Evolution keine menschenähnliche Beziehung zu Gott vorhanden sein konnte. Erst mit dem Menschen der ja im Grunde ein Partner Gottes ist, nach "meinem Bild und Gleichnis geschaffen", beginnt ein ganz neues Verhalten des Geschöpfes Mensch zu Gott. Was vorher war, darüber kann man eben nur sagen, daß der Herr allen die dem Wesen nahe war, daß er die Kräfte, die Gesetze, die Konstanten, die die Entwicklung bewirkten, hineingegeben hat, daß er dabei ist und dabei sein wird, wann immer Evolution stattfindet. Wieweit ich hier in die Zukunft hinein etwas erschließen kann, weiß ich nicht.

Götter nach Menschenbild

Kreuzer: Der Mensch als Ebenbild Gottes - darin liegt das Problem. Und das ist auch der Angriffspunkt der Evolutionstheoretiker, die sich von dieser Seite kritisch der Religion nähern. Ein kleiner Beitrag dazu: Karl Popper hat in der großen Toleranz-Rede in Wien in seiner, Poppers, Übersetzung Xenophanes zitiert, um die Menschbezogenheit der damaligen Götterbilder darzutun:

*Stumpfnasig. schwarz: so seh'n Äthiopiens Menschen die Götter.
Blauäugig aber und blond: so seh'n ihre Götter die Thraker.
Aber die Rinder und Rosse und Löwen, hätten sie Hände,
Hände wie Menschen, zum Zeichnen, zum Malen, ein Bildwerk zu schaffen,
Dann würden Rosse die Götter gleich Rossen, die Rinder gleich Rindern
Malen, und deren Gestalten, die Formen der göttlichen Körper,
Nach ihrem eigenen Bilde erschaffen: ein jedes nach seinem.*

Das ist derselbe Gedanke, einige Jahrhunderte vor Christus ausgedrückt - sicherlich als Kritik an den damaligen menschenähnlichen Göttern gemeint, die ja durch den einen monotheistischen Gott überwunden werden sollten. Aber im Sinne der Kritik Ditfurths: ist dieser monotheistische Gott, dieser eine Gott, dieser Gott des Kosmos, wenn wir ihn als menschenähnlich sehen, weil wir uns als gottähnlich sehen, ist dieser Gott nicht noch immer viel zu anthropomorph gesehen? Muß nicht weitergedacht werden zu einem Gott, der dem Gott Spinozas, dem pantheistischen Gott, ähnlicher wird - zuletzt zu einer Weltformel, hoch über Einstein hinaus, die alle Wahrheiten der Welt enthält, in der der kognitive Horizont mit dem Horizont des Kosmos zusammenfällt?

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Kardinal Franz König

König: Die Gottesvorstellung ist ganz gewiß von der menschlichen Vorstellung mitbedingt. Wir sehen den anthropomorphen Gott in den Göttervorstellungen der Antike, in der die Götterwelt einfach eine auf höhere Ebene übertragene Menschenwelt ist, mit größeren Kräften als der Mensch begabt. Aber ich kann mir eben nicht nur von mir aus, vom Menschen aus, ein Bild Gottes machen, sondern ich muß fragen: Hat Gott selbst zu den Menschen gesprochen, hat er dem Menschen eine Mitteilung gemacht, um ihn darauf aufmerksam zu machen: Es gibt nicht nur jetzt den großartigen Evolutionsprozeß, der am Schluß so und so enden kann und der am Schluß alles Materielle in einem geistigen Universum aufnehmen wird, sondern es geht um die Frage: Hat sich Gott überhaupt gemeldet, hat ER gesprochen?

Kreuzer: Ja, aber die Frage ist ja nicht: Hat Gott zu den Menschen gesprochen? Oder: Spricht er immer wieder zu ihnen?, sondern: Hat er *nur* zu den Menschen gesprochen, sind *nur* die Menschen befugt zu glauben, Gottes Ebenbild zu sein? Oder kann nicht jedes Lebewesen auf seinem kognitiven Horizont annehmen, es sei ein Ebenbild des in Wandlung befindlichen Gottes und seine Werkes?

König: Ja, aber alles, was außerhalb des Menschen liegt, als Weltlebewesen, besitzt nicht das Bewußtsein, kann nicht über sich selbst reflektieren und hat nicht als Teil der Entwicklung Verbindung zu dem, von dem doch schließlich alles ausgegangen ist. Eine neue Epoche, eine neue Geschichte beginnt in dem Augenblick, in dem Wesen da sind, die Geist und Materie miteinander verbinden. Ditfurth sagt etwa: Woher das Bewußtsein, das geistige Element, kommt, kann die Evolution nicht erklären; man kann nur feststellen, daß es da ist, und daher beginnt hier auch ein ganz neues Verhältnis zwischen Mensch und Gott.

Im Anfang war das Wort - mehr als ein Pfingstwunder

Kreuzer: Schwierigste aller Fragen: Woher kommt das Bewußtsein? Sicherlich liegt hier das letzte Rätsel jeder Philosophie, jeder Religion. Soweit es aber doch die Evolutionslehre betrifft, ist man sich zunehmend einig, daß alles Bewußte im Menschen durch die Sprache kommt. Daß das Bewußtsein eigentlich die Sprache ist. Ein weiterer Bezug zum Pfingstfest. Hier wird in der Gleichsetzung der Evolutionsvorgänge mit Bibeltexten Schönes offenbart. Wenn man davon ausgeht: Der Mensch wird zum Menschen, zum geistigen Wesen durch die Sprache - in dieser in der Evolution vor sich gehenden Explosion durch Wechselwirkung von Hirnrinde und Sprache wird das Bibelwort wahr: "Im Anfang war das Wort." In diesem Sinn ist ja das Pfingstfest, dieses Herabkommen der Feuerzungen auf die Apostel, die Gabe der Fähigkeit, religiöse Offenbarungen wiederzugeben und zu verstehen, eine Firmung, eine Befestigung des Zustandes der Menschheit, der durch die Sprache über sie gekommen ist.

König: Die Evolutionstheorie führt bis zu diesem Ereignis. Sie kann nichts Weiteres dazu sagen. Der Mensch kann auf Grund der Sprache als neues Mittel seiner Existenz forschen, kann die Welt erobern, kann eine neue Welt planen, kann sie auch verunsichern; das ist mit der Evolution nicht ganz zu erklären.

Keine Lebensversicherung im Himmel

Kreuzer: Zurück zu dem kritischen Argument der Gottbezogenheit des Menschen oder der Menschbezogenheit Gottes, wie wir uns Gott vorstellen: Ditfurth macht hier ja darauf aufmerksam - das ist ein recht ernst zu nehmendes Argument - daß in der Vorstellung, der Mensch sei ganz persönlich die Schöpfung Gottes, der Mensch sei also das Ebenbild Gottes, der furchtbare Irrtum stecken könnte, die Menschheit sei in Gottes Hand, sei gewissermaßen nicht für ihr Schicksal letztverantwortlich. In dieser Überlegung steckt die Befürchtung eines furchtbaren Erwachens: Die Menschheit ist doch nicht eine Menschheit Gottes, mit der Gott zugrunde geht, wenn sie zugrunde geht. Das könnte heilen: Die Menschheit geht zugrunde, weil sie sich in ihrer Beziehung zu Gott gerirrt hat. Ist dieses Argument berücksichtigungswert?

König: Ich bin der Meinung, daß diese Auffassung das christliche Welt- und Menschenbild und den Standpunkt des Christen nicht richtig wiedergibt, nicht wiedergeben kann. Gott hat, ich nehme hier die Genesis als Beweis, gesagt: Die Schöpfung im weitesten Sinne des Wortes ist dir anvertraut, du bist der Hüter, der Gärtner, bist verantwortlich für die Schöpfung. Ich kann nicht sagen: Weil ich mich als Partner Gottes weiß, kann mir nichts passieren. Ich muß vielmehr bedenken: Gott hat mich mit meinem Wissen, mit meiner Verantwortung, mit meinem Können, meinen Fähigkeiten in die Welt gestellt, damit ich Ihn immer wieder aufs neue suche, damit ich auf die Fragen, die er an mich durch die Offenbarung, durch das Gewissen richtet, eine Antwort gebe. Aber Ich kann mich nicht darauf verlassen, daß ich "in der Hand Gottes" bin. Gewiß, ich muß Vertrauen haben - alles andere wäre Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, ich brauche Hoffnung auch in dieser Zeit, in dieser Welt. Aber ich muß mir der Verantwortung bewußt sein, die ich als Mensch gegenüber

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Kardinal Franz König

der Schöpfung habe, vor allem gegenüber meinen Mitmenschen. Das ist einerseits durch den Schöpfungsauftrag, so wie ihn die Genesis in ihrer bildlichen Darstellung beschreibt, gegeben wie auch im Gebot der christlichen Nächstenliebe enthalten. Daher bezieht sich das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe auf den Menschen und auf die Welt, in der wir Menschen leben.

Kreuzer: Also die Menschheit hat keinen Anspruch darauf, zu glauben, sie könne nicht untergehen, weil ja mit ihr Gott, der Schöpfer, untergehen würde.

König: Die Kirche oder der Glaube vertrauen auf Gott. Gott läßt die Menschen nicht allein, schenkt Ihnen immer wieder Hilfe. Auf der anderen Seite weiß ich nicht, ob der Mensch nicht das zugrunde richtet, was ihm als Schöpfungsauftrag übergeben wurde.

Die Religion - das Unsagbare?

Kreuzer: Herr Kardinal, wenn wir uns etwa beispielhaft mit Professor Ditfurth und seinem Buch befassen, sehen wir, daß die Religion im Dialog mit dieser Denkrichtung doch eine gewisse Abwehrhaltung einnehmen muß. Sie muß Synthesen versuchen, letztlich aber doch eine Grenze ziehen. Das wirft einige Fragen auf, bezogen auf die Wissenschaftsgeschichte, insbesondere dieses Landes. Wir finden zwei Denkströmungen in diesem Jahrhundert, die besondere Bedeutung auch im Österreichischen Raum gehabt haben: die eine, evolutionistische, die zur Evolutionären Erkenntnistheorie hinführt, vertreten durch Boltzmann über Schrödinger, Lorenz, Popper und, neuerdings, Riedl, und die andere, durchaus aus dem gleichen Kulturraum kommende, aber widersprüchliche, etwa des Wiener Kreises, ausgedrückt durch Wittgenstein; diese sagt ganz ausdrücklich: Zwischen dem Sagbaren, das die Wissenschaft sagen und überprüfen kann, und dem Unsagbaren, dem, was "sich zeigt", ist ein absoluter Abgrund; die zwei Bereiche sind und bleiben voneinander getrennt. Wie Wittgenstein sagt: Das, was "sich zeigt", ist das Mystische. Ist diese positivistische Richtung der Philosophie und der Wissenschaft für die Religion, für die Kirche, für den Glauben, nicht eigentlich die adäquatere? Ist sie nicht eigentlich komplementär zur Religion, indem sie die Religion in ihrem Bereich unangetastet beläßt?

König: Das kann man nicht so ohne weiteres sagen, denn die Einstellung des Positivisten kann etwas Zweifaches aussagen. Zum einen: Außer der Welt, die ich erforschen und erkennen kann, gibt es nichts; zum anderen: Außerhalb dieser meiner Welt weiß ich nichts. Wenn also etwa der Wiener Kreis die Auffassung vertreten hat, über das Metaphysische können wir nicht reden, weil wir diese Welt nicht erforschen können, so würde ich keine Schwierigkeit haben, das zu akzeptieren. Wenn damit aber die Aussage verbunden ist: Darüber hinaus kann es nichts geben, würde ich widersprechen müssen.

Kreuzer: Das wäre ja Materialismus und nicht Positivismus oder Empirismus. Aber ist Wittgenstein mit seiner Klarstellung, daß "das Ich", "der Tod", "Gott" Grenzen unserer Welt sind und daher in der wissenschaftlich überprüfbaren Welt nicht enthalten sein können, daß dort das Mystische beginnt, ist das nicht eigentlich die bequemere Wissenschaft in bezug auf den Dialog mit der Religion?

König: Es scheint auf den ersten Blick so zu sein. Die andere Auffassung, die Ditfurth vertritt, ist aber interessant und faszinierend, weil sie mit den zwei Wahrheiten beginnt, Ditfurth sagt: Es kann nicht zwei Wahrheiten geben. Ich muß also sehen, ob diese zwei Wahrheiten nicht in eine einzige zusammenfallen können. Das enthält einerseits sehr viel Positives in Richtung Religion, andererseits führt es zu neuen Schwierigkeiten. Dieses Denken mündet in die Frage des Pantheismus. Der Pantheismus ist die große Herausforderung des Christentums. Es geht um die Entscheidungsfrage: Ist die Welt göttlich, oder gibt es eben nur Materie und Reflexion der Materie? Oder kann ich die beiden Wahrheiten nicht im Gegensatz zueinander, sondern in einer gewissen Konvergenz, in einer gewissen Komplementarität zueinander sehen? Ich glaube, das ist das Wertvolle, was sich aus diesem Buch Ditfurths ergibt.

Am sausenden Webstuhl der Zeit

Kreuzer: Wenn die Not am größten, ist Johann Wolfgang Goethe am nächsten, Wir haben nicht nur das Darwin-, sondern auch das Goethe-Jahr. Finden wir - wir haben es vermutet und unserer Sendung eben diesen Titel gegeben - eine mögliche Antwort oder einen möglichen Ausweg aus dem Dilemma in der Erdgeist-Szene des *Faust*, in der der Erdgeist - das ist ja erkennbar die Evolution, die von Goethe vorweggenommene Evolution - zu Faust sagt: "So schaff ich am sausenden Webstuhl der Zeit und wirke der Gottheit lebendiges Kleid." Der Erdgeist stellt sich also als die Evolution vor, und Faust sagt: "Der du die weite Weit umschweifst, geschäft'ger Geist, wie nah fühl' ich mich dir!" Und er wird zurückgestoßen, ganz im Sinne von

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Kardinal Franz König

Ditfurth: "Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir!" - Ditfurth sagt: Du kannst alles verstehen, was innerhalb deines kognitiven Horizonts ist, nichts, was darüber hinausgeht. Also der Mensch versteht nicht einmal die Evolution, nicht einmal den Erdgeist. - Faust, zusammenstürzend: "Nicht dir? Wem denn? Ich, Ebenbild der Gottheit, und nicht einmal dir!" Ist das, von Goethe vorweggenommen, die mögliche Antwort auf unsere Frage? Daß die Wissenschaft zwar im Begriff ist, Gottes lebendiges Kleid am Saum anzugreifen, daß aber damit Gott nicht erfaßt wird...

König: Ja, ich glaube, daß es Manfred Eigen gewesen ist, der meint, die Wissenschaft sei imstande, einen Zipfel dieses "göttlichen Kleides" aufzuheben und eine Welt zu entdecken, daß aber dennoch noch sehr vieles zu entdecken ist, was eben nicht in dieser Welt beheimatet ist, sondern in einer anderen Wirklichkeit, die jenseits aller kognitiven Horizonte liegt und mit der Erweiterung dieser Horizonte nicht erreichbar ist. In diesem Sinne gebe ich dieser poetischen Aussage recht.

Kreuzer: Und davon sollte die Wissenschaft schweigen, wie Wittgenstein es verlangt hat, weil hier die Religion in ihre Rechte tritt.

König: Die Wissenschaft soll sprechen innerhalb ihrer Grenzen, die Religion soll sprechen innerhalb ihrer Grenzen; dann wird sich ganz von selbst ergeben, was Johannes Paul II. in Köln bei seiner Rede über Wissenschaft und Glaube gesagt hat: daß er sich nicht vorstellen kann, daß Wissenschaft und Glaube in einen Widerspruch zueinander geraten können, denn es ist immer derselbe Mensch, der auf zwei verschiedenen Erkenntnisebenen sich mit der Welt, mit der Evolution und mit der Schöpfung befaßt, und auf der anderen Seite mit dem transzendenten Gott, zu dem er hinbezogen, hingeordnet ist.

Kreuzer: Ich danke, Herr Kardinal.

(Das Interview wurde ausgestrahlt am 28. Mai 1982)